Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 23

Artikel: Eine voralpine Gebirgslandschaft

Autor: Nussbaum, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

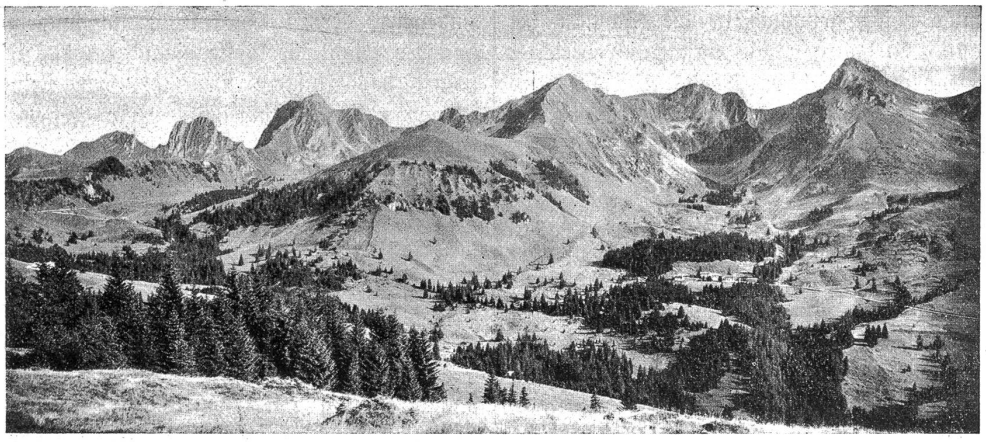
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schwefelberg-Panorama.

Eine voralpine Gebirgslandschaft.

Von Dr. F. Nußbaum.

Wer eine lohnende und nicht zu anstrengende Bergbesteigung in dem Gebiet unserer Voralpen unternehmen will, der fahre von Bern aus nach Schwarzenburg und beginne hier mit der Fußwanderung, die ihn auf den Kamm der geographisch ganz besonders interessanten Stockhornkette führen wird. Der Wanderer, der die staubige Landstraße möglichst zu meiden wünscht (er wird sich natürlich mit den nötigen Blättern des Siegfried-Atlasses versehen), schlägt den Weg über den Allmendhubel ein und marschiert jenseits desselben auf der ebenen Talsohle des Dorfmattbaches bis zum Kreuzweg in 816 m aufwärts; von hier an folgt er einem Seitentälchen, dem Steinenkrachen, auf dem immer schmäleren Pfade bis zum hintersten Talkessel hinauf und gelangt sodann, stark ansteigend, zum Dörfchen Kriesbaumen, das auf einer mächtigen, im Westen mit steiler Wand abstürzenden Nagelfluhbank liegt. Diese verkitteten Geröllschichten, die auch das benachbarte Guggershorn und den Schwendelberg aufbauen, gehören der miocänen Molasse an, und sie wechsellagern vielerorts mit Sandsteinschichten. Unser Blick schweift über sanftgerundete Hügel und Bergzüge hin, deren steilere Böschungen von dunklen Wäldern besetzt sind, während an den sanfteren Hängen und flacheren Terrassen zahlreiche, von fruchtbaren Feldern und Gärten umgebene Bauernhöfe liegen. Nach kurzer Steigung erreichen wir östlich des Schwendelberges die Höhe von 1124 m; von hier an senkt sich der Weg langsam über Schwendi bis Riffenmatt zu 1077 m hinab; dieser kleine Ort, der durch seine alljährlich am ersten Donnerstag im Herbstmonat wiederkehrende „Schafscheid" bekannt ist, liegt an der Grenze des Mittellandes und zugleich im Grenzgebiet verschiedener Gesteinszonen. Unweit von Riffenmatt verlassen wir nämlich die Zone der miocänen Nagelfluh, und wir treten in das den eigentlichen Voralpen vorgelagerte Flyschgebiet der Egg ein. Als Flysch lernen wir bald eigenartige, grobe Sandsteine und Mergel kennen, die an dem Wege aufgeschlossen sind. Der Gesteinswechsel gibt sich auch im geänderten Vegetationscharakter zu erkennen. Wir kommen in sanftem Anstieg auf dem gut erhaltenen „Saumweg", der vor wenig Jahren zu einer Fahrstraße umgewandelt worden ist, an feuchten Weiden vorüber, in denen sich junge Pferde tummeln. Der Wald nimmt die untere, sanfter geböschte Hälfte und den schmalen obern Saum des Nordabfalles ein. Beim Schwarzbühl in 1480 m hat man einen guten Blick auf die ausgedehnten, tiefer liegenden Tannenwaldungen hinab, die sich von Riffenmatt weg in ununterbrochener Erstreckung über 10 km weit, bis an den Ostabhang des Gurnigels hinziehen. Bald erreichen wir die 1552 m hohe, östlich der Pfeife gelegene Einsattelung Süfterne, wo ein Denkstein an den hier 1903 an einem Herzschlag gestorbenen Gottlieb Schärer, weiland Lehrer in Gerzensee, erinnert. Von der Süfterne steigt der Bergrücken sanft zu der 1723 m hohen Schüpfefluh empor, welche ein typisches Profil aufweist: einen 150 m hohen Steilabfall im Norden und einen sanfteren Abhang gegen Süden zu; dieser Unterschied in der Gipfelböschung wird durch die geologische Struktur bedingt: der sanftere Abhang entspricht der Neigung der nach Süden einfallenden Flyschsandsteinschichten, deren Schichtköpfe am Nordabhang ausgehen und dort abbrechen. Wir haben unterwegs beim Aufstieg schon an mehreren Stellen Gelegenheit gehabt, den eigentümlichen grobkörnigen Sandstein zu betrachten, und dabei sind uns namentlich rötliche und weißliche Bestandteile durch ihr vorherrschendes Vorkommen aufgefallen. Es sind dies Feldspatmineralien, die in hohem Grade der Verwitterung unterworfen sind; in den oberen, von der Feuchtigkeit und den Temperaturschwankungen betroffenen Gesteinsschichten werden die Sandsteine nach und nach gelockert, mürbe und gehen endlich in lehmigen, wasserundurchlässigen Boden über, in dessen Vertiefungen das Wasser stagniert. Aus diesem Grunde zeigen sich überall an den sanfteren Gehängen der Egg statt der kräftigen Alpenkräuter saure Gräser, die vom Vieh gemieden werden. In solchen Gebieten steht es mit der Alpwirtschaft nicht zum Besten, und deshalb hat man versucht, den Boden in anderer Weise nutzbar zu machen, nämlich durch Aufforstung; so sehen wir denn vielerorts vom Staat erworbenes Terrain von tiefen Ablaufgräben durchzogen und mit Jungwald bestanden.

Gerne schweift unser Blick von diesen düsteren Scenerien der Egg hinüber an die andere Talseite, zu der in kühnen Formen sich erhebenden Stockhornkette empor, wo wir in jeder Beziehung ganz andere erfreuliche Verhältnisse antreffen. Dies ergiebt sich zum Teil schon aus der Betrachtung des von Grön am Südabhang der Schüpfefluh aus aufgenommenen Schwefelberg-Panoramas. Dem Beschauer gerade gegenüber öffnet sich eine breite Nische, in welcher vorn die von Tannenwäldern umgebenen Gebäude des Schwefelbergbades liegen, während im Hintergrund die kühnen Felsgipfel und Gräte Ochsen, Gemsfluh und Bürglen, in einem vollständigen Halbkreis den Kessel umgeben. Wenn wir nach Ueberschreitung der Gantrischsense zum Bade hinaufsteigen, so fällt uns der hügelige Charakter des Gehänges auf. Wir können von großen Blöcken übersäte, schuttbedeckte Wälle unterscheiden, die wir als Moränen des eiszeitlichen Schwefelberggletschers betrachten müssen, welcher einen Zufluß des ehemaligen Sensegletschers gebildet hat. Die rechtseitige Ufermoräne läßt sich besonders deutlich dem Fuße des regelmäßig

abgeböschten, von der Bürglen abzweigenden Grates (Birre) entlang bis zur Sense hinab verfolgen. Oberhalb des Schwefelbergbades stoßen wir auf mehrere Sennhütten, die von prächtigen Alpweiden umgeben werden; in denselben liegen größere und kleinere Kalkblöcke, die teils durch den ehemaligen kleinen Gletscher, teils infolge Absturzes in diese Lage gebracht worden sind. Je höher wir im kesselförmigen Hintergrund der Nische, die wir als Kar bezeichnen können, emporsteigen, desto größer wird die Zahl der Felsblöcke, und zuoberst sehen wir mächtige Schutt- und Geröllhalden an die steilen, kahlen Felswände anlehnen, die vom frohen Geläute der Herden und dem Jauchzen der Sennen wiederhallen. Wir ziehen vor, statt durch gefährliche Steinschlagrinnen zur Gemsfluh emporzuklettern, den Ochsen von der westlichen Seite her zu besteigen, indem wir durch eine kleine Nische „Im Ofen" ohne Schwierigkeit bis zum Sattel in 2002 m und von da noch 188 m auf der Westkante emporgehen, um dann eine prächtige Aussicht auf das tiefer liegende, vielgestaltige Gelände zu genießen. Wie im Norden, so liegen auch an der Südseite des Ochsen zwei Nischen; die eine birgt den Oberalpiglenberg und der andere ist der Morgetenpochten, der mit seinem halbkreisförmigen Grundriß lebhaft an ein Amphitheater erinnert.

Größere Dimensionen weist dagegen die auf unserem Panorama sichtbare Nische auf, die zwischen Bürglen und Gantrisch herniedersteigt. Sie ist durch eine fast 200 m hohe Stufe in zwei Abschnitte geteilt. Im unteren Talstück liegt von Moränenschutt abgedämmt, das stille, geheimnisvolle, von Tannenwäldern umgebene Gantrischseeli; während sich oberhalb der Stufe ein im Dreiviertelkreis von Felswänden umringtes typisches Kar, das Gantrischkummli, befindet: der Firnkessel des alten Gantrischgletschers.

Eine ähnliche Karnische treffen wir auch östlich des wasserscheidenden Kammes an, der sich vom Gantrisch weg in nördlicher Richtung zum Selibühl hinzieht. In diesem ebenfalls von fruchtbarem eiszeitlichem Gletscherschutt bedeckten Kar, dem Nünenenberg, entspringt die Gürbe; ein zweiter Quellbach kommt aus dem benachbarten Kar von Oberwirtneren. Auffallend gering erscheinen in diesen Nischen die nach der Eiszeit erfolgten Wirkungen des fließenden Wassers.

So sehen wir den Nordabhang der Stockhornkette durch zahlreiche, in der Form ähnliche, in der Ausdehnung verschiedene Nischen gegliedert, die durch nördlich verlaufende, schräg geböschte und mit schönen Alpweiden bedeckte Querkämme von einander getrennt sind; letztere führen zu dem mit jäh aufstrebenden Felsenzinnen gekrönten, fast kahlen Hauptkamme empor, der in einem auffallenden Gegensatz zu den tieferen Reliefformen steht und daher einen außerordentlich wirkungsvollen Hintergrund des ganzen Landschaftsbildes darstellt.

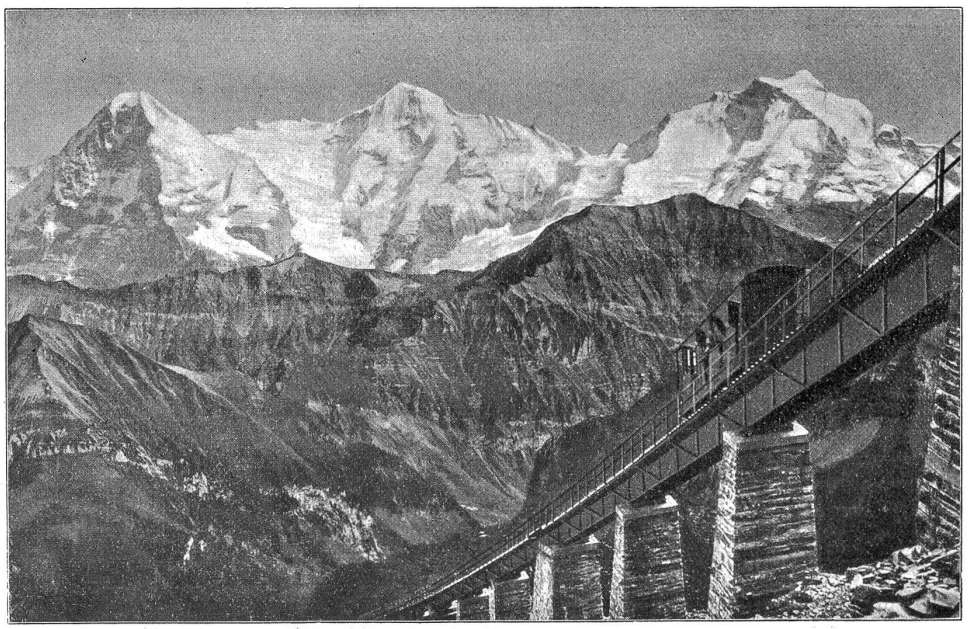
Diese Erscheinung beruht auf der Verschiedenartigkeit des geologischen Aufbaues. Wo leicht verwitterbare, weichere Gesteine, wie Mergel, Schiefer und dünnplattige Kalkschichten, anstehen, hat die Abspülung sanftere Böschungen geschaffen, auf welchen nach der Eiszeit eine für die Vegetation günstige Verwitterungserde entstanden ist. Dagegen liegen die kahlen Zinnen des Hauptkammes in einer Zone von kompakten, mächtigen und fast senkrecht gestellten Kalkbänken, in deren Fugen, Spalten und Klüften das Wasser versickert, so daß die Abspülung unterbunden wird und die mechanische Verwitterung (Spaltenfrost) durch Absturz (Steinschlag) senkrechte Wände erzeugt, an die sich mächtige Schutthalden lehnen. Unter denselben treten schöne Quellen mit kühlem, außerordentlich erfrischendem Wasser hervor, während die aus größerer Tiefe kommenden, warmen Quellen weithin zu verfolgende Gipsschichten durchströmen und aus diesem Grunde schwefelhaltig sind, so namentlich diejenigen von Schwefelberg und Weißenburg. Auffallend reich an Mineralquellen ist die uns bekannte Egg-Gurnigelflyschzone, in welcher die Bäder von Ottenleue und Gurnigel die bekanntesten sind. Der Eisengehalt einiger dieser Wässer ist für das Sandsteingebiet charakteristisch; ob aber die Schwefelquellen vom Gurnigel mit den oben erwähnten Gipsschichten in Beziehung stehen, ist problematisch und infolge der starken Schuttbedeckung der Flyschberge schwer zu ergründen.

Es harren hier außerdem noch viele andere Probleme der eindeutigen Lösung. Aber nichts schöneres gibt es, als in der erhabenen Gebirgswelt zu streifen und den Gesetzen ihrer Entstehung nachzuforschen.

Die Niesenbahn.

Schon aus weiter Ferne fällt dem Besucher des Berner Oberlandes das regelmäßige Profil der am linken Thunersee-Ufer hinter Spiez sich erhebenden imposanten Pyramide des Niesens angenehm in die Augen. Der Niesen hat seit Jahrhunderten namentlich auf die einheimische Bevölkerung eine große Anziehungskraft ausgeübt und wurde im Jahr 1557 von Benedikt Marti (Aretius) in Bern zum ersten Mal bestiegen. Genau 350 Jahre später ist dann mit dem Bau der Niesenbahn begonnen worden, einem wahren Kunstwerk der Technik, das im Frühjahr 1910 dem Betrieb übergeben werden konnte.

Die Talstation der Niesenbahn befindet sich in Mülenen an der Kander, 693 m ü. M., in unmittelbarer Nähe der Station Mülenen-Aeschi des elektrisch betriebenen Teilstückes Spiez-Fru-



Niesen-Bahn. Hegernalp-Viadukt, 66 % Steigung. — Eiger, Mönch und Jungfrau.